

Freitag 6/8. (Zaf 7)

Schau. Sie bildet eigentlich die einzige Rückzugslinie für größere Truppenmassen. Das breite Gelände rechts und links der Straße hat nur spärliche Wege und wird durch zahllose Wasserläufe in parallele Abschnitte zerlegt, die einer Zerstreung der stehenden Massen Vorwand leisten. Was von den Russen zurückkommt bis zu dem Karow, wird in einer Verfassung dort anlangen, die einer längeren Erholung bedarf. Zwischen Warschau und dem starken Komogorjew bis zu dem nördlichen Brückenkopf des Karow bei Oslowe liegt das besetzte Kulturtrajon und Lumska. Würde aber die Verfolgung bis hierher scheitern, so befänden sich die Spitzen der deutschen Ostarmee noch knapp 200 Kilometer entfernt von der feindlichen linken Ostarmee vor Lublin. Wir lassen hierbei völlig außer Betracht, daß unsere selbst bei Kallisch eingebrungenen deutschen Truppen eine nordöstliche Vormarschbewegung gemacht haben. Schon allein der Stand des österreichischen linken Flügels vor Lublin berechtigt zu den besten Hoffnungen. Es läßt sich also die einseitige Leitung der deutschen und österreichischen Heeresoperationen nicht verkennen. Das schönste Ziel wäre, wenn sich die von Norden und Süden kommenden Verbündeten auf dem Schlachtfeld in russisch-Polen die Hand reichen würden nach Umfassung des Feindes.

Des Kaisers Dank an den Bezwingen.

Nütliches Telegramm.
 Berlin, 31. August. (W. T. S.)
 Der Kaiser hat den kaiserlichen Feldherren im Osten, General v. Hindenburg, zum Generalobersten ernannt, ihm das Eisenerz Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm geschickt:
 Großes Hauptquartier, den 29. August. Durch den in dreitägiger Schlacht erzwungenen vollen Sieg über die russische Heermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Hebermitteln Sie den tapferen Truppen meine warme kaiserliche Anerkennung.
 Wilhelm I. R.

Bewunderung in Oesterreich.

Telegraphischer Bericht.
 Wien, 31. August.
 Der entscheidende Sieg des Generals v. Hindenburg in Ostpreußen wird hier mit ganz besonderer Freude begrüßt. Man schreibt ihm angesichts der Ereignisse auf dem allgemeinen östlichen Kriegsschauplatz erhöhte Bedeutung zu und sieht in ihm in Verbindung mit den Erfolgen in Krainit und Lublin eine gute Vorbedeutung für den endgültigen Ausgang des großen Ringens zwischen den Völkern Oesterreich-Ungarns und den Russen von der Weichsel bis Dnjester. Rückhaltlose Bewunderung wird der Führung und unerschütterlichen Fähigkeit sowie der Tapferkeit der deutschen Truppen gesollt, welche, zu großen Teilen aus Reservisten und Landwehr bestehend, den übermächtigen Gegner nach dreitägiger Schlacht über die Grenze jagten. Die Blätter weisen darauf hin, daß der deutsche Sieg eben zur rechten Zeit kam, um die Wehrhaftigkeit des Herrn Poincaré ins rechte Licht zu rücken. Man werde in Paris bald ganz andere Siege hören müssen als den ersehnten Vorwärtsschritt der Russen nach Berlin. Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt: „Diese Schlacht ist übrigens ein Schulbeispiel dafür, daß der Oberfeldherr in gewissen Kriegslagen genutzungen sein kann, feigere Truppen zurückzunehmen, um an anderen Punkten stark zu sein, und auf diese Weise einen noch größeren, glänzenderen

Sieg zu erringen. Dies sollten sich gewisse Leute vor Augen halten, denen unsere Operationen in Serbien nicht schnell genug vorwärts gehen.“

Ein deutsches Flugzeug über Paris.

London, 31. August.
 Wie dem Reuterbureau aus Paris gemeldet wird, ist ein deutsches Flugzeug gestern nachmittag über Paris gestiegen und hat eine Bombe abgeworfen, die aber keinen Schaden verursachte.

Die Besatzung des „Kaiser Wilhelm der Große“.

Nach vorliegenden Depeschen ist der größte Teil der Besatzung „Kaiser Wilhelm des Großen“ gerettet worden. „Sigfroyer“ hatte einen Toten und acht Verwundete.

Englands Hilfs- und Reservetruppen.

Englischen Zeitungen zufolge wird die Anzahl der für Europa bestimmten indischen Hilfstruppen 50 000 Mann betragen. Kanada hat kein Kontingent auf 100 000 Mann erhöht. In England selbst begann die Werbung für das zweite Hunderttausend Kitchener. Die Altersgrenze wurde auf 35 Jahre erhöht.

Hilfe für Ostpreußen.

Nach einer Meldung aus Offen hat der Reichsverband, dem alle im Bergbau-Bereich vereinigten Berden des Ruhrbezirks angehören, in seiner Vorstandssitzung beschlossen, zur Hilfeleistung für Ostpreußen 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Die öffentliche Meinung Italiens.

Telegraphischer Bericht.
 Budapest, 31. August.
 Der römische Berichterstatter des Blattes „L'Espresso“ veröffentlicht einen Stimmungsblick, in dem es heißt:
 Die öffentliche Meinung Italiens hat in den letzten Tagen eine merkwürdige Wandlung erfahren. Das anaarchistische Vordringen der deutschen Armee nach Paris, die großen Erfolge Oesterreich-Ungarns gegenüber der russischen Armee und nicht zum wenigsten die Unfähigkeit der englischen Heeresführung sind nicht ohne tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung gewesen. Die Intrigen der Orientalen-Diplomaten haben bei dem italienischen Kabinett nicht verfangen. Der König war immer ein unerschütterlicher Anhänger des Dreibundes. Die Presse beginnt einzuschwenken. Die maßgebenden Blätter nehmen von Tag zu Tag eine dem Dreibund günstiger Haltung ein. Das italienische Programm läßt sich folgendermaßen formulieren: Wir wollen keine transpazifische, keine deutschfreundliche, wir wollen ausschließlich italienische Politik treiben.

Deutsche Flüchtlinge aus Frankreich.

Eigene Drahtmeldung.
 Genf, 31. August.
 Fast täglich kommen aus Frankreich deutsche Flüchtlinge hier an, die bisher gefangen zurückgehalten worden waren. So trafen gestern Abend zehn junge Mädchen ein, die in Frankreich in Stellung waren. Sie kamen aus Chateau-Roux, wo viele deutsche Gefangene untergebracht sind. Die Flüchtlinge beklagen sich alle über ungenügende Verpflegung und erzählen, daß man die, die Reisemittel besitzen, noch und noch frei läßt, natürlich nur Frauen, Mädchen und alte Männer. Viele befürchten man an die spanische Grenze. Junge Leute sucht man für die Fremdenlegation an-

zuwerben, was natürlich entrüstet zurückgewiesen wird. Die Flüchtlinge wissen kein Wort von den Siegen der deutschen Heere.

Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen gedeckt.

Nütliches Telegramm.
 Berlin, 31. August. (W. T. S.)

Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist zurzeit gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsfreiwillige an die Fronttruppen nicht überweisen. Meldungen, sei es schriftlich bei dem Kriegsministerium oder mündlich bei dessen Auskunftsstelle, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Freiwilligen später wieder möglich wird, wird dies in der Tagespresse bekannt gegeben.

Eine leichtfertige Behauptung Greys.

Die englische Zeitschrift „Economist“ wendet sich gegen Sir Edward Greys Behauptung, daß es vom englischen Gesichtspunkt aus wenig bedeute, ob England Krieg führe oder nicht. Greys ergibt, sagt die Zeitschrift, daß rund ein Viertel von unserem Handel nach den Häusern der Ostsee und Nordsee geht, und daß unsere Ausfuhr nach Deutschland voriges Jahr 1200 Millionen Mark betrug. Außerdem muß man bedenken, was der Kriegszustand für andere Länder bedeutet, wo wir gehandelt sind, gewinnbringend mit französischem und deutschem Kapital zusammenarbeiten. Wir erinnern an die Vereinigten Staaten, Argentinien, Brasilien, Chile, China, Japan. In Argentinien hat man zum Beispiel ein Moratorium eingeführt. Brasilien hat seine Zahlungen eingestellt. Ägypten ist in Kriegszustand erklärt, und Japan, das unter der Last großer Schulden und Ausgaben erliegt, schlägt uns vor, die deutschen Besitzungen in China anzugreifen. Der „Economist“ sagt Arbeitslosigkeit und Unruhe in den Industriezentren voraus. Die Bank von England, heißt es weiter, erklärt, sie könne ihre Wirksamkeit nur fortsetzen, falls der Staat Garantie gegen Verluste gebe. Die übrigen englischen Großbanken weigern die Diskontierung. Das Moratorium ist bis zum 4. Oktober verlängert worden. — Deutschland dagegen hat kein Moratorium eingeführt. Ganze Industriezweige im Lande arbeiten unter Hochdruck, der Erniedrigungsstand Deutschlands ist glänzend, und die Reichsbank, die Anleihen ausstellt und die Kreditorganisationen sind in voller Wirksamkeit.

Wie sie sich trösten.

In England sind schon am 30. August Nachrichten über einen Rückzug der Engländer und Franzosen verbreitet worden. Der Daily Telegraph bemüht sich, seine Leser mit folgenden philosophischen Betrachtungen über diese Reizigkeit hinwegzubringen:
 In allen Engländern lebt etwas von der Stimmung des Bolshakov, der gegen sein eigenes Glück mißtrauisch wurde und verzweifelt versuchte, seinen Ring ins Meer zu werfen. Wir sind unter selbst nicht sicher bei einer ungedruckten Kette von Glücksfällen, was wir wissen, daß wir bei einem bornidigen Überhand gegen Mißgeschick das meiste leisten. Wir haben ja die nationale Auffassung: Alles geht nicht gut, wenn alles zu gut geht. In den ersten Wochen des Krieges haben wir einen Tag nach dem andern nur gute Nachrichten erreicht. Das Unwahrscheinliche wurde wieder und wieder zur Wirklichkeit. Das Fundament, worauf unsere Feinde gebaut hatten, brach Stück für Stück zusammen. Rußland nahm den Handstich auf, schalt sich zu verhalten wie im Jahre 1909, und seine Mobilmachung vollzog sich so schnell, wie man es in Berlin nicht geträumt hätte. Belgien wies nicht nur die Verlegung seiner Neutralität zurück, sondern hielt den Feind durch glänzende Verteidigung auch drei unerfährliche

Wochen lang auf. Stollen blieb innerhalb seiner Grenzen. Dabei im Schwiege aller Parteilampf, und das wunderbare Glück einer völligen Mobilmachung der Marine, gerade zur kritischen Zeit, veranschaulichte das Bild, bis auch noch Japan aus sich heraus unser Bündnis mit ihm in ehrenhaftem Sinne auslegte. Das war fast zu viel Glück für ein sich selbst klein einschätzendes (?) Volk, um es alles zu glauben.

Die Nachricht von dem Rückzug hat uns ruhig gelassen. Wir wußten ja alle, daß Mißerfolge im Kriege vorkommen. Wir konnten nicht wünschen, daß unsere Verbündeten litten, ohne daß wir mitgelitten hätten. Daß es höchst ehrenhafte Mißerfolge sind, das ist alles, was wir verlangen, und in der Hinsicht haben die Nachrichten von der Front unsere kühnsten Erwartungen übertraffen. Wir meinen über unsere Gefallenen, aber es gibt kein Stirnrunzeln durch ganz England hin. Wir haben einen guten Anfang gemacht, doppelt gut, weil unsere Jugend die Prüfung bestanden und nicht versagt hat in einer Heimschickung, die so schrecklich gewesen sein muß, wie sie der Krieg bisher nur gesehen hat. „Ja, unsere Truppen sind wohl gutes Rind“ nach schwermem Kampf, was das ist noch besser und — Wellingtons Bräutigam — wir haben nicht eine Kanone verloren!“
 Inzwischen sind wohl die großen Nachrichten der Engländer vom 28. nach London gelangt. Wie mögen jetzt die philosophischen Betrachtungen klingen?

Die Behandlung der Gefangenen.

Daß die französischen, englischen u. Kriegsfreiwilligen bei uns menschlich, oft allzu menschlich behandelt werden, ist jedermann hier bekannt, und ist auch bereits vielfach von den Gefangenen, die das Schlimmste von den deutschen Barbaren erwartet hatten, in Wort und Schrift anerkannt worden. Demgegenüber hätte man den folgenden Brief, den ein in England gefangener Deutscher nach Berlin geschrieben hat:
 „Vor acht Tagen habe ich Dir noch den „Tubentia“ einen achtseitigen ausführlichen Brief geschrieben, muß aber annehmen, daß Dich dieser Brief nicht erreicht hat. Postverbindungen zwischen Deutschland und England gibt es nicht, ich versuche es daher auf indirektem Wege über Holland. In Amsterdam war mir die erste Nacht in Einzelhaft mit einem kalten Brett als Nachtlager fürchterlich. Dann wurde unsere Lage ziemlich erträglich. Am Montag wurden wir mit der Bahn nach hier transportiert. Es sind außerordentlich kalten, die uns in überstem Zustande überlassen wurden. Zwei Decken, das war alles, was man uns gab. Vollständig leere Räume, in denen nichts wie Schmutz war, weder Wäsche noch Eßgeräthe. Das Angenehme ist, daß sich an die Gebäude eine große Menge mit schönen alten Bäumen anschließt, auf der wir uns frei ergehen können. Am dritten Tage erhielten wir endlich Matratzen, die aber auch nicht viel weicher als der bloße Fußboden sind. Wenn ich am Morgen mit zerstückten Knochen erwache, so ist der einzige Trost die Gewißheit, daß unsere Soldaten im Felde viel größere Strapazen durchmachen müssen, nur wissen sie wenigstens, wofür sie es tun. Ich kann mir gar nicht denken, daß Engländer in Deutschland so behandelt werden. Der Gouverneur tut ja sein Möglichstes, um uns unsere Lage zu erleichtern, aber er kann eben nicht viel für uns tun. Es ist schrecklich, daß man nicht die geringste Gemächlichkeit hat, wie lange man hier bleiben muß. Die Kriegsnachrichten, die wir hier aus englischen Zeitungen erhalten, sind natürlich alle für Deutschland ungünstig. In einer illustrierten Zeitung mocht ein Engländer den Vorschlag, man solle sämtliche Deutsche auf alte Schiffe laden, diese auf die See fahren und dann als Zielscheiben für Schießübungen der Marinelabellen verwenden.“

Kriegsbilder aus Ostern.

Von Paul Vinberg, Kriegsbildhauer.
 28. August.
 Auf einer schmalen Holzbank, nahe der Brücke über einen wichtigen Flußübergang, sah ich gestern vor Einbruch der Dämmerung. Ich hatte einen der Soldaten, die sich den Posten zugehört, zu dem wartenden, mir seit langem bekannnten Offizier geholt, von dessen Anwesenheit ich zufällig Kenntnis erhalten. Vor dem eisernen Tor schritten die Posten mit geschultertem Gewehr auf und ab, Landwehrmänner, wohlgepflegt, besonders der eine, ein Gastwirt aus einer Hafenstadt, dem die Kürze noch so straff sitzende Uniform schon zu weit geworden. Vor wenigen Wochen hatten er und seine Kameraden keine Ahnung, daß sie des Abzugs Rod tragen würden, heute waren sie Soldaten durch und durch. Gott, Redt und das Handwerk doch in den Knochen! Und ich dachte des Adelschmuckes meines Heeres, seines Doppelschwertes und sein Holzschilder schwingenden vierjährigen Jungkavaliers: „Papa, bring mit ja ein Kojakenponn mit!“
 Sie hatte ja auch ein so liebes, blondes Mädel auf dem Schoß, die schwächliche Frau, die neben mir sah und den wohlgepflegten Lord deklamatorisch hingestellt hatte. „Es ist für meinen Bruder, der jetzt eingezogen und hier auf Wache ist,“ meinte sie, „er soll doch was Gutes haben, wenn er anstrengenden Dienst getan. Mein Moma, der beim 2. Garderegiment in Berlin gebient, sollte auch wieder zu seinem Regiment und wollte es recht gern. Aber sie haben ihn freigegeben, er ist jetzt auf seinem Posten wichtiger. Er ist Colonelinführer, fährt zwischen Königsberg und Gumbinnen. Und er verdient sehr schön 5 Mark den Tag.“ Und dann nach dieser und jener Frage und Gegen-

frage erzählte sie weiter: „Mein Mann hat viel mitgemacht da oben!“ Hat viel gesehen und erleidet! War auch bei Soltau, dort hat man 2000 Russen in einem Kesseltrog bestattet. Soll sehr schlimm gewesen sein unsere Truppen sollen Hebermenschen geleistet haben, auch jetzt bei Gumbinnen. Ja, und die Russen solten ja nun auf Insterburg abgefahren haben.“ — „Auch, es wird nicht so schwer gehen!“ — „Das glaub' ich auch. Wenn wir nur mehr Regimenter hätten. Mein Mann sagt, wenn einer von den Kerls gefangen, sind vier andere für ihn da. Na, desto jünger stehen die Unseren. Und wo die mal hinwachen, da wächst kein Gras mehr.“ — „Haben Sie keine Angst um Ihren Mann?“ — „Ja nein!“ — „Und keine Furcht vor den Russen?“ — „Bewahre“, und sie lachte sich ein ruhiges, sicheres Lachen. „Die sollen man kommen! Wir werden sie schon gut empfangen. Erst können sie mal im Wasser rumpelnd; von Elbing bis nach ran hat man ja alles überflutet, die Deiche durchstochen. Doch Wasja, da kommt mein Bruder, und dann muß ich sie nach Deut, das Abendbrot für die Einquartierung fertig machen, einen Ventnant mit seinem Vardien und zwei Mann.“ — „Da verbleiben Sie doch auch was?“ — „O nein, ich geb' täglich zwei Mark zu. Das tut man getu fürs Vaterland!“
 „Das tut man gern fürs Vaterland!“ Wärrlich, das Herz geht einem immer wider auf, wenn man sieht, wie auch in diesem westpreussischen Städtchen, das uns seit Samstag im Quartier hat, sich alle, alle in den Dienst des Vaterlandes stellen. Mit einer Freude, einer Hingebung, einer Aufopferung, die den Betreffenden als ganz natürlich erscheint, die für uns aber, die unbeteiligten Zuschauer, von stärkstem Eindruck ist. Wie jene schlächte Frau handeln und fühlen hier Tausende. Auch nicht eine Spur von Sorge, trotzdem man mit einem feindlichen Vorstoß rechnen muß, kein ängstliches Wort, keine bangende Miene, dafür unbedingte Zuversicht auf den Sieg der deutschen Waffen auch im Osten. Auf große und tolle Erfolge rechnet man nicht, man ist nicht ungeduldig und harret nicht von Tag

zu Tag auf eine neue Siegesmeldung. Weiß man doch, daß die Russen sehr stark, gut ausgerüstete Kräfte an der ostpreussischen Grenze zusammengezogen haben, Kräfte, die seit drei Jahren immer auf einem gewissen Mobilmachungszustand gewesen. Und man ist hier, wie im ganzen Osten überhaupt, recht eingehend unterrichtet über die militärische Lage im allgemeinen. Das ist gut, denn man gibt sich keinen trügerischen Erwartungen hin und rechnet mit wirklichen Tatsachen, wie es im Kriege am besten ist.
 Vom Kriege merkt man hier an allen Ecken und Enden. Die sonst so friedlich-tranquille Stadt ist von regimenter, abwechslungsreicher, buntester militärischen Leben und Treiben erfüllt. Kein Heerlager im eigentlichen Sinne des Wortes, denn die aktiven Truppen sind an der Front, man merkt mehr den Paltschlag der Heeresleitung eines modernen Heerzuges, die auch an das Scheinbar Unbedeutendste denken und rechtzeitig dafür Sorge tragen muß. Rechtzeitig! Das ist gefahren in unvollständigem Maße. Immer wieder wird man von Bewunderung erfüllt, wenn man einen nur kleinen Einblick gewinnt in die sich über das gesamte Reich erstreckende ungeheure Walschmerie, deren tausendertei Räder so geschickt und erprobt ineinander greifen.
 Natürlich, auch hier, nahe dem östlichen Kriegsschauplatz. Endlos lange Verpflegungskolonnen rattern über das holperige Pflaster, fohrdare Feldscharen schließen sich an, einzelne graue Gefährte mit der das rote Kreuz zeigenden kleinen Flagge bergen Königen-Apparate, von Pferden gezogene Ambulanzwagen sowie mit Blantischern bedeckte Lazarettautos leuchten auf, auf Dughenden von Leisterwagen türmen sich Heu- und Strohballe, auf anderen hunderte knipziger Protze hoch übereinander, rieche offene Autos schafften Wasser, Benzol, Petroleumlampen fort, das Gedrüll dicker Herden von Schlachtvieh vermischte sich mit den schrillen Warnungssignalen der von Offizieren besetzten Kriegswägen, die nach allen Richtungen hinziehen. Geht's schon auf den Straßen lebhaft genug zu, so noch mehr auf dem Bahnhofs. Hier gibt's immer

Reues zu schauen, Neues zu hören. Militärposten halten die Zugänge besetzt und passen scharf auf, denn ist auch die Zeit des Spionensanges vorüber, wobei es mehrfach gefaßt haben soll, so sieht es nicht an allerhand unruhigen Elementen, die streng überwacht werden müssen. Bestimmt sich die Gesellschaft mal unverdächtig, so genügt die Drohung, daß sie nach Rußland geschickt würde, um sie sofort „loschen“ zu lassen. Auf den Bahnhöfen sind Damen und junge Mädchen unerträglich tätig, um die Truppen zu erquicken, in den letzten Tagen auch viele Hunderte von Flüchtlingen, die von „Kojakenjude“, welche sich von Weibchen zu Weibchen vererbt, ergriffen, Haas und Hof in den Dörfern nahe Gumbinnen und Insterburg verließen, am landeinwärts zu flüchten. Alle Vorrichtungen, alle Vorkehrungen der Behörden haben nichts.
 Auch die soldatischen wie freiwilligen Krankenpfleger sowie die Schwestern vom Roten Kreuz haben genug zu tun. Verschiedene Bize bringen die Verwundeten, die ihre Verletzungen bei den jüngsten Kämpfen an der Linie Gumbinnen—Angerburg und bei den vorgezogenen Gefechten nahe Reidenburg erhalten. Es ging stets scharf zu, die Anfrigen hatten immer mit großer Hebermacht zu tun, aber brachten den Feind überall zur Weichen, ihm fürchte Verluste aufzulegen. Von diesen letzten blutigen Zusammenstößen berichtet heut mittag ein großer Gefangenentransport, der de Bahnhofs mit kurzem Aufenthalt passierte. Es waren russische Infanteristen, die in den Wägen auf einer Strohschicht lagen, hockten, stauten, alle ganz guter Dinge. Die Begleitmannschaft gehörte zu jenen beiden Regimentern, die mit geringer Artillerieunterstützung, einen heldenhaften, heftigen Angriff auf ein ganzes Armeekorps unternahm und 24 feindliche Geschütze zum Schweigen gebracht. Herrlich wars, mit welcher beisehenden Ruhe die Leute von ihrem Erlebnissen berichteten, sie hatten ihre Pflicht getan, nur ihre Pflicht. Aber die Pflicht von Soldaten, denen Wunden und Tod nichts bedeuten, wenn es den Schutz des Vaterlandes gilt! —

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 25. 8. 1914. Im Auftrag des Chefs des Generalstabes des Reichsheeres. Bezzer. Baummann im Großen Generallstab.

Aus der Stadt

Kriegsbeifunde.

Während draußen der großstädtische Sonntag...

Der Herrert betritt die Kugel und verliert den...

Das Textwort soll den Schmerz über andere...

Aus den Verlust-Listen.

Die heute im Reichsanzeiger veröffentlichte...

1. Kompagnie: Gefr. August Trog aus Wiesbaden...

Dragoner-Regiment Nr. 23 in Darmstadt...

1. Kompagnie: Gefr. August Trog aus Wiesbaden...

Unterstützungen und Liebesgaben.

Das Frankfurter Lustbad, Ebersheim...

Sammlung der Frankfurter Nachrichten

Bisher sind eingegangen 2660,27 Mark...

Der Sammelliste entnehmen wir: Scholofabe...

1. Jershäuser, 8 St. Seife, 1 Kanne, Schnurrbart...

Personalien. Richard Haupt, Mitglied der...

Landsturm auf Waage. In unserem Landsturm...

Rode nahrhaft und billig! Seit einiger Zeit...

Die Schwestern wie mehr Arbeiterinnen?

Eine deutsche Kriegsmappe. Der Verein für...

Wohltätigkeitsabend im Palmengarten. Zum...

Schwermüde Liebesgaben. Solbaten, die nach...

Schulmädchen zum Zahlungsempfang. Der...

Königl. Mädchenasylschule in Frankfurt a. M.

Wilhelm Hartmann hier, Johann Hödel aus...

Renée Theater. Die Direktion des Neuen...

Im Dienst verunglückt. Auf dem Bahndamm...

Handels-Zeitung

Telegramme.

Berlin, 31. Aug. (Priv.-Tel.) An der Berliner...

Berlin, 31. Aug. (Priv.-Tel.) Was die Dividen-

Berlin, 31. Aug. Am Getreidemarkt lagen...

Amsterdam, 30. Aug. Einem englischen Blatt...

Industrie und Handel.

Vom Kohlenmarkt. Ueber die weitere Ent-

Eisenbahn-Renten-Bank, Frankfurt a. M.

Vertagung der Dividendenausschüttung. Eine...

Wagen erdrückt. Die Leiche wurde dem Frankfurter...

Schauspielhaus. Mittwoch geht neu ein-

Wahlklub für Volkserlebens. Am Mittwoch...

Kleine Nachrichten. Adam Müller begeht...

Frankfurter Börse.

Frankfurt a. M., den 31. August 1914.

Einem vollen Monat ist die Börse bereits...

Frankfurter Getreidemarkt.

Frankfurt a. M., 31. Aug. Am heutigen Getreide-

Wetterbericht vom 31. August.

Die ganze westliche Hälfte Europas und Mittel-

Frankfurter Wetterbericht.

Table with weather data: Station des Taunus-Observatoriums, Tausus-Observatorium, Kleiner Feldberg.

Diese Nummer umfasst 14 Seiten.

Unglaubliche englische Anmaßung

Die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, Hanau a. Main, läßt in der Presse die Mitteilung verbreiten, daß sie als **rein deutsche Firma** nicht beabsichtige, sich einer Erhöhung der Gummipreise anzuschließen,

„da besonders die Heeresverwaltung unter diesem Preisaufschlag sehr zu leiden hätte. Hoffentlich wisse die ganze Automobilwelt sowie auch die Heeresverwaltung dieser Firma den noblen patriotischen Zug zu danken.“

Dieser unglaublichen Anmaßung gegenüber sind die unterzeichneten Gummiabriken — so unsympathisch es ist, in der jetzigen schweren Zeit mit derartigen Veröffentlichungen hervorzutreten — zu folgender Erklärung gezwungen:

Die Unterzeichneten haben auf Veranlassung des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller in Berlin auf eine an diesen gelangte Anfrage der Heeresverwaltung hin die Zusicherung abgegeben, daß sie sich verpflichten, für die ganze Dauer des Krieges dieselben Preise zu berechnen, welche sie vom ersten Tage der Mobilmachung an ihr in Rechnung gestellt haben.

Daran werden die unterzeichneten Firmen auch festhalten, obwohl inzwischen die Gummipreise um über 60% gestiegen sind.

Demnach kann die Heeresverwaltung von einer Erhöhung der Preise überhaupt nicht betroffen werden.

Durch die ganze Handelspresse ist unwidersprochen die Mitteilung gegangen, daß die **englische Regierung ein Verbot für alle englischen Firmen erlassen hat, Geschäfte mit solchen ausländischen Firmen abzuschließen, an denen Deutsche beteiligt sind, sei es auch nur durch einen einzigen deutschen Teilhaber.**

Wer ist nun die rein deutsche Firma, die unter der Bezeichnung „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, Hanau am Main, ihre Geschäfte betreibt und mit ihrem Deutschtum sich laut brüstet?

Nach dem jedem Fachmanne bekannten Handbuche der Deutschen Aktien-Gesellschaften, Ausgabe 1913/1914, II. Band, firmierte diese Firma bis zum 20. April 1911 „The Dunlop Pneumatic Tyre Company“. Bei der im Jahre 1911 erfolgten Umgründung erhielt „The Dunlop Pneumatic Tyre Company G. m. b. H. zu Hanau“ für ihr Einbringen neben einer Barzahlung 1420 Aktien; weiter erhielt der Gesellschafter John Gooding zu Birmingham 715 Aktien. Das ganze Aktienkapital beträgt 5 Millionen Mark, es existieren also 5000 Aktien. Bei der Gründung waren demnach bereits mehr als $\frac{1}{2}$ der Aktien in englischen Händen.

Es ist öffentliches Geheimnis, daß inzwischen auch der größte Teil der übrigen Aktien in englischen Besitz übergegangen ist, so daß zweifellos heute nahezu das ganze Kapital der Gesellschaft sich in rein englischen Händen befindet.

Ein Vorstandsmitglied der Gesellschaft ist Ch. Arch. Proctor, also zweifellos ein Engländer.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft besteht nur aus drei Personen, und zwar aus folgenden drei Herren:

1. **Harvey du Cros**, Managing Director der The Dunlop Pneumatic Tyre Company in London,
2. **Louis M. Bergin**, Birmingham,
3. **Arthur du Cros**, London,

also nur Engländern, von denen der erste Mr. Harvey du Cros, der Mitbegründer der Hanauer Fabrik, **noch heute leitender Direktor (Managing Director) der englischen Dunlop Company** ist.

Das ist die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, die den Mut hat, sich als rein deutsche Firma zu bezeichnen !!

Die Direktion der „Deutschen Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“ in Hanau am Main hat mehrfach selbst erklärt, daß sie sich für **sechs Monate** vollauf mit Rohgummi, Benzin usw. versorgt habe.

Daraus dürfte für jeden der Branche Kundigen hervorgehen, daß die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“ rechtzeitig, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stamm- und Mutterhause, dessen deutschfeindliche Gesinnung allgemein bekannt ist, bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten haben muß und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte.

Die „Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“ hat also allen Grund, sich recht ruhig zu verhalten, um nicht Maßregeln, die nach der wirklichen, oben geschilderten Sachlage gerechtfertigt wären, heraufzubeschwören.

Jeder Deutsche, der hiernach noch Ware der „Deutschen Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G.“, kauft, muß sich darüber klar sein, daß er sein Geld in Feindeshände gibt.

Aktiengesellschaft Metzeler & Co., München — Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft, Hamburg — Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie, Hannover — Gummiwerke Fulda, Aktiengesellschaft Fulda — Hannoversche Gummiwerke Excelsior, Aktiengesellschaft, Hannover-Linden — S. Herz, Berlin — Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. — Offenbacher Gummiwerke, Carl Stoeckicht, G. m. b. H., Offenbach a. M. — B. Polack, Aktiengesellschaft, Waltershausen — Veith-Werke, Aktiengesellschaft, Höchst i. Odenwald — Vereinigte Gummiwarenfabriken, Harburg-Wien, vorm. Menier & J. N. Reithoffer, Harburg a. Elbe — Vereinigte Hanfschlauch- u. Gummiwarenfabriken zu Gotha, Aktiengesellschaft, Gotha — Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwerke, Berlin-Lichterfelde.